

ebot:

10 Pf.

15 Pf.

19 Pf.

5 Pf.

25 Pf.

olt.

Der Höhe
bei täg-

nd.

ode

wohl!

ck 1087.

Ciesmann,

Schwarz,

Resenbager.

it u. ohne Gamen

ab 5 Pf. (Platin-

v. Zahnstücken

gehen mit Verab-

sch, leicht und sicher.

oll.

artoffeln

etr.) 38 Pf.

Seringe

49 Pf.

Seringe.

hon über 10 Jahre

inge von derselben

lömker.

es, gut erhaltene

farre

u gesucht.

erfr. 76 a.

er, einjährig

e

kaufen.

t. Offing, Wede.

Bocholter Volksblatt

Amstlicher Anzeiger der Stadt Bocholt und benachbarter Orte.

Verkauft wöchentlich 7 mal. Der Samstag-Nummer werden das vierseitige „Sonntags-Unterhaltungsblatt“ und das achtseitige illustrierte Unterhaltungsblatt „Sonne und Blumen“ gratis beigelegt. Abonnementspreis monatlich 50 Pf., aber vierteljährlich durch die Zeitungsboten ins Haus gebracht oder von der Expedition abgeholt 1,50 Mk., von der Post abgeholt 1,50 Mk., durch den Postboten ins Haus gebracht 1,92 Mk.

Organ der Zentrumspartei.
Verantwortlich für den allgemeinen Teil:
Redakteur Joseph Weber in Bocholt.

Verantwortlich für den Lokalteil:
Joseph Weber in Bocholt.

Anzeigen kosten für Einzelhefte (Wochelt und Abende) die Beilagen oder deren Raum 10 Pf., für Anzeigen 15 Pf. Bei größeren Anzeigen und Wiederholungen derselben werden wir entsprechenden Rabatt. Anzeigen-Kunden werden bis nachmittags 6 Uhr vor Ausgabe der Zeitung. Spätere Anzeigen werden nur nach Möglichkeit berücksichtigt. — Kleinanzeigen kosten pro Beilage 40 Pf.

Nr. 186.

Druck und Verlag von J. & M. Kemming in Bocholt.

Donnerstag, 14. Juli 1910.

Für den Redaktions- und Anzeigenteil verantwortlich: Joseph Weber in Bocholt.

39. Jahrgang

Deutsches Reich.

Englische Hege gegen den deutschen Kaiser.

Ein an sich harmloser Brief des deutschen Kaisers an den Präsidenten von Nicaragua Senor Madriz hat einigen englischen Blättern den erwünschten Anlaß gegeben, um gegen den Kaiser den unbegründeten Vorwurf einer neuen schweren Zerküftung und einer feindseligen Gesinnung gegen die Vereinigten Staaten zu erheben. Madriz ist als Nachfolger des Präsidenten Zelaya am 20. Dezember v. J. einstimmig zum nicaraguanischen Präsidenten gewählt worden. Er hat dann in der üblichen Form die Übernahme der Präsidentschaft den fremden Mächten angezeigt. Der deutsche Kaiser beantwortete am 26. April die Note Madriz, indem er seinen „großen und guten Freund“ beglückwünschte und ihm versicherte, daß „meine Regierung bemüht sein wird, die guten Beziehungen, die bisher zwischen Deutschland und der Republik Nicaragua bestanden haben, aufrecht zu erhalten und auch weiterhin zu pflegen.“ Das ist der Tatbestand. Man sollte meinen, daß die vom Kaiser gebrauchten, im internationalen Verkehr fast stereotypen Phrasen eine Mißdeutung absolut ausschließen müßten. Gleichwohl bringt es die englische Pöbelzeitung fertig, heraus allerhand finstere Pläne des Kaisers herauszubasteln. Erstens soll der Brief eine „Anerkennung der Regierung Madriz“ darstellen, die eine Zeit, als die Vereinigten Staaten ihre Anerkennung verweigert. Dann wird weiter behauptet, der Brief sei mit der Absicht geschrieben worden, Senor Madriz den deutschen Wunsch nach einer Kolonisation in Zentralamerika gefügig zu machen. Der Korrespondent der Morning Post will sogar von einem „Geheimvertrag“ wissen, nach dem Madriz einer europäischen Macht für ihre Anerkennung seiner Regierung eine Insel als Kolonisation offeriert habe. Das Blatt behauptet sogar, „der Kaiser habe gern die Gelegenheit ergriffen, um Verbindungen zu verurteilen“, und der Korrespondent des Daily Chronicle in New-York zitiert eine Washingtoner Depesche, die es so darstellt, als habe der Kaiser durch diesen Brief den Vereinigten Staaten den Fehdehandschuh auf dem Gebiete der zentralamerikanischen und südamerikanischen Politik hingeworfen, und als bedeute der Brief eine Erklärung der Gleichgültigkeit gegen die von den Vereinigten Staaten gespielte Rolle des Schlichters der amerikanischen Republiken. — Die Hinweise, welche gegenwärtig über den Vereinigten Staaten lauern, scheinen den Politikern in New-York bedenklich zu Kopfe gestiegen zu sein. Eigentlich verlornte es sich nicht der Mühe, ähnliche Mi-

ßverständnisse auch nur zu erwähnen und sie zurückzuweisen. Um jeden falschen Schein zu vermeiden, wird aber doch von Berliner, unterrichteter Seite mitgeteilt, daß die Wendung „Großer und lieber Freund“ („grande y buen amigo“) die übliche Anrede ist. Sonst enthalte der Brief Kaiser Wilhelms keine Wendung, die als eine Spitze gegen die Vereinigten Staaten gedeutet werden könnte. Es handele sich einfach um einen politischen Brief, wie er als Antwort auf die Notifikationen des Reichs des Staatsoberhauptes eines Freistaates üblich sei. Ein solcher Brief ging auch dem gegenwärtigen Präsidenten von Venezuela, Gomez, zu, nachdem er die Übernahme der Präsidentschaft angezeigt hatte. Die Anrede „Großer und lieber Freund“ sei von dem internationalen diplomatischen Gebrauch im christlichen Verkehr der Regenten mit den Präsidenten von Republiken vorgeschrieben. Der Brief des Kaisers enthalte die üblichen Glückwünsche — und nichts mehr. Die Sensationsmacher sind also wieder nicht auf ihre Rechnung gekommen.

Der Reichskanzler u. die Nationalliberalen.

Zu diesem zeitgemäßen Kapitel schreibt die Deutsche Tageszeitung u. a.: Die Nationalliberalen Korrespondenz hat unter dem Eindruck des Rücktritts des Erprinzen zu Hohenlohe den dritten offenen Brief an den Reichskanzler im Laufe der letzten Wochen gerichtet. Der erste erschien bekanntlich nach der Verurteilung der Minister von Döllner und Frhr. von Schorlemer und bedeutete eine scharfe Abgabe an die Politik des Herrn von Bethmann-Hollweg. Als dann der Frhr. von Rheinbaben seinen Abschied angenommen hatte und durch den nationalliberalen Oberbürgermeister Dr. Benz ersetzt worden war, war die Nationalliberalen Korrespondenz wie umgewandelt und gab ihren zweiten offenen Brief heraus, in welchem sie durchblicken ließ, daß sie nunmehr mit dem Kanzler ganz zufrieden sei. Vielleicht hat die Nationalliberalen Korrespondenz oder haben nationalliberale Politiker bald nachher das Empfinden gehabt, daß sie in dem Entgegenkommen gegen die Politik des Herrn von Bethmann-Hollweg in ihrer Freude über den Abgang des Finanzministers doch wohl etwas zu weit gegangen seien, vielleicht hat auch erst der Rücktritt des Erprinzen zu Hohenlohe dieses Gefühl erstehen lassen. Jedenfalls hat nun die Nationalliberalen Korrespondenz eine neue Episode an den Reichskanzler veröffentlicht, die unter Verweisung auf den Schritt des Erprinzen Herrn von Bethmann-Hollweg in einer ganz anderen Tonart, als der zweite Brief sie aufwies, ernstlich ermahnt, — nationalliberale Politik zu machen. Mit einer

wahrhaft rührenden Naivität kommt der nationalliberale Pferdebesitzer zum Vorschein. Es wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die Erkenntnis der sozialdemokratischen Gefahr und die Überzeugung von der „schweren historischen Schuld, die die Beteiligung der jetzigen Reichsfinanzreform beteiligten Faktoren an sich genommen hätten“, in allen Kreisen und auch bei den Personen wache, die an verantwortlicher Stelle die Geschichte des Bundes zu leiten berufen seien. Daß verschiedene politische Faktoren bei der Bildung der Reichsfinanzreform eine schwere Schuld auf sich geladen haben, trifft allerdings zu. In erster Linie gilt das von der Opposition gegen die Reform, die sich aus kleinsten Gründen des Parteivorteils diesem großen nationalen Werke verweigerte und dann mit einer unwahrscheinlichen Hege gegen die neuen Steuern im Lande begann. Wenn die Nationalliberalen diese große historische Schuld jetzt eingestehen wollen, so wäre das allerdings das beste Mittel, alle positiven Kräfte in unserm Volke um die nationale Aufgabe zu sammeln. Dann brauchen die Nationalliberalen auch den Kanzler erst in zweiter Linie zu bemühen. Allerdings hat auch die gegenwärtige Regierung dadurch eine Schuld auf sich geladen, daß sie nicht in ganz anderer Weise für die Reichsfinanzreform eingetreten ist, als sie es getan hat. Trotz aller Bedenken gegen einzelne Steuern und gegen gewisse politische Nebenwirkungen der Reform hätte sie wenigstens die Pflicht erkennen und befolgen müssen, den unwahrscheinlichen Darstellungen der Opposition von der Unmöglichkeit, Bedeutung und Wirkung der neuen Steuern entgegenzutreten. Seltener kann man nach der ganzen Abfassung dieses dritten offenen Briefes der Nationalliberalen Korrespondenz nicht gut annehmen, daß diese Partei sich wirklich zu der richtigen Erkenntnis in Sachen der Reichsfinanzreform durchgerungen habe. Wir glauben aber doch kaum, daß selbst der harmloseste Nationalliberal die anstehende dem Vortitel des Parteiprogams zugrunde liegende Hoffnung teilen dürfte, daß die Regierung auch nur daran denken könnte, ein großes und notwendiges nationales Werk einer Partei zuliebe nachträglich zu verweigern.

Ein bemerkenswertes Geständnis

Liefert die Rhein.-Westf. Ztg. in einem Briefe aus Amsterdam vom 5. Juli. Der Verfasser geht aus von der Subordination der staatlichen Lehrer und schilbert eingehend, wie diese offen und laut die Anerkennung der Republik im Lande fordern und diese Forderung nicht nur theoretisch vertreten, sondern auch praktisch durchzuführen streben. Der Verfasser des Briefes fragt dann: Wie sind nun aber solche Zustände

überhaupt möglich? Wie ist es möglich, daß die von der Obrigkeit angestellten und besoldeten Lehrer der öffentlichen Volksschulen sich ganz offen in Verammlungen und in der Schule der bestehenden Rechtsordnung widersetzen. Hier die treffliche Antwort, wie wir sie in dem nationalliberalen Effener Blatte finden: „Diese behauerwerte Erscheinung ist eine logische Folge der lang andauernden Parteiherrschaft. Die Schule wird zum Teil vom Staate, zum größeren Teile aber von den Gemeinden bezahlt; die Lehrer werden von den Gemeinderäten ernannt. Unter der kaum unterbrochenen etwa fünfzigjährigen Herrschaft der liberalen Partei sind nun in fast allen Teilen des Landes andauernd liberale Lehrer in die öffentlichen Schulen gesetzt worden, die dann im Laufe der Zeiten ganz von selbst eine immer mehr rote Färbung bekommen haben. Nun sind diese Herren aber zugleich Wähler. In ihrem Bunde sind sie politisch stramm organisiert; obwohl nicht ganz der sozialdemokratischen Partei angehörig, sind sie tüchtige Wahlagenten in radikal-sozialistischen Sinne, die bei dem üblichen liberal-radikal-sozialdemokratischen Kompromiss unentbehrlich sind. Demzufolge agitierten sie bei Gemeinderats- und Parlamentswahlen ganz offen gegen ihre unmittelbaren Begehrten oder sonstige liberale Politiker.“ — Ja, die niederländischen Liberalen haben zu Anfang die „Personalität“ gewählt, und nun zeigt sich vor aller Welt die Wahrheit jener Bismarckschen Sentenz, wonach der Liberalismus die Vorfrucht der Sozialdemokratie ist.

S. Berlin, 12. Juli. Der Staatssekretär a. D. Bernhard Dernburg wird nach dem Berliner Tageblatt am Freitag, den 15. d. M., Berlin verlassen und seine Reise nach Ostasien antreten. Dernburg begibt sich auf dem Landwege mit der transsibirischen Bahn zunächst nach Wladiwostok.

S. Potsdam, 12. Juli. Der Kronprinz und die Kronprinzessin begeben sich am 15. Juli von Potsdam nach Heiligenhafen, von wo aus der Kronprinz am 19. d. M. nach Hannover als Vertreter des Kaisers zur Denkmalsweiheung fährt. Später wird der Kronprinz mit seinem Bataillon in Döberitz Gefechtsübungen abhalten und dann nach Heiligenhafen zurückkehren.

S. Freiberg i. S., 11. Juli. Die bereits mitgeteilt, haben die Arbeitgebervertreter der Freiburger Zirkonitfabrik bei der Ausschussbehörde den Antrag auf Amnestiehebung des aus den Reihen der Arbeitervertreter gewählten Vorsitzenden gestellt. Der (nicht der sozialdemokratischen Partei angehörige) Kaiserlicher Rat der Rasse hatte sich, wie erinnert sein wird, kürzlich das Leben genommen und in einem hinterlassenen Briefe erklärt, daß der Vor-

Bernhard von de Eiche.

Roman von Baronin Gabriele von Schlippenbach. (Nachdruck verboten.)

„Du mußt deine Sachen auspacken und hinaustragen. Warum hast du auch so viel mitgebracht? Ich kann meine Habe bequem in ein Kofferchen packen. Na, ich merke schon, du mußt die manchen abgewöhnen, liebes Kind.“ Eine ältere Frau, deren graues, spärliches Haar unter einer großen, weißen Nachthaube hervorquoll, öffnete eine auf den Fußmilkende Thür. Thea stellte sie als Wirtin, Frau Barbara Huber vor. Mandel war in sein Zimmer verschwunden, das neben dem Atelier lag. Wie unangenehm, dachte Herta, „dieser Mensch scheint auch hier zu leben.“ Frau Huber leuchtete und kletterte zuerst zur Manfarde empor. Mit einer einladenden Handbewegung forderte sie ihre neue Mieterin auf, näher zu treten. Herta stolperte, als sie die steilen Stufen hinauf kletterte. Eine bleichere Müdigkeit machte sich geltend; sie wäre gern allein geblieben, aber Thea rief ihr nach: „Ich erwarte dich zum Abendessen. Komme bald, wir sind hungrig!“ Aus dem „wir“ schloß Herta, daß der Kamerad an der Möglichkeit teilnehmen sollte. Oben befand sich ein schmales Zimmer mit einem kleinen Fenster, ein eisernes Bett mit grauer Wolldecke, zwei wacklige Stühle, ein mit Del gestrichener, abgenutzter Kleiderschrank, ein runder Tisch und eine Waschkommode mit brüchigem Geschirre sowie ein blinder Spiegel, das war alles. In Randenhagen wohnten die Diensthofen besser. Es mußte im Sommer unendlich heiß, im Winter eiskalt sein in der Manfarde. Frau Huber stellte die Lampe auf den Tisch. Mit wohlgefällig gekreuzten Armen stand sie da. Eine dumpfe Luft war im Zimmer. „Bitte öffnen Sie das Fenster“, sagte die junge Frau, bekommen atmen.

Die gestirnte, ziemlich unsaubere Gardine packte zu dem Lebtigen.

„Nun, wie gefällt Ihnen das Zimmer?“ fragte die Wirtin.

„Gar nicht.“ Es schwebte Herta auf der Zunge, es zu sagen, aber es lag ein so gutmütiger Ausdruck in dem runden, freundlichen Gesicht der Frau Huber, daß ihre Wirtin sie nicht trankte mochte.

„Es geht an“, sagte Herta zögernd. Dann fragte sie nach dem Preise; er war nicht hoch. So entschloß sie sich, vorläufig auf drei Monate im voraus zu bezahlen, wie es verlangt wurde. Mit einem: „Ich danke auch schön“ empfahl sich die Vermieterin. Herta trat an das offene Fenster und blickte hinaus auf die fremden Straßen, auf die Dächer der großen Stadt, in der sie leben sollte. Ein Gefühl der Angst mischte sich. Was sie finden, was sie sucht? Hat sie nicht allzu Großes aufgegeben? Jagt sie nicht einem Phantom nach? Und plötzlich sah sie ihr verlassenes Zimmer mit den eleganten Möbeln und das reizende Bouboir, das ihres Mannes Liebe für sein junges Weib eingerichtet hatte. Und sie schloß die besten, übermächtigen Augen. Aber da taucht Friedrich Randens Antlitz deutlich in ihrer Erinnerung auf. Jeder Zug war da, nur ersuchten er ihr ehler, anderes, wie sie ihn im Leben gesehen hatte.

„Ist es so? Ist sie blind gewesen, weil sie blind sein wollte?“

Jemand fließ die Thür zur Manfarde auf. Es war Thea.

„Nun kommst du endlich!“ fragte sie etwas ungeduldig.

Herta erwachte aus ihren Gedanken. Sie schaute Hände und Gesicht vom Staub der Reise; dann folgte sie schon der vorangeschrittenen Wirtin in die untere Region.

In dem „Salon“ Theas herrschte eine gentile Unordnung. Auf dem mit buntem, flügeltem

Zeug bezogenen Sofa lagen ihr Regenmantel und ihr Hut. Die Wirtin selbst hatte ein dunkelrotes Reifkleid angezogen, ihr Haar trauerte sich in wirren Locken um ihren Kopf. Auf dem Fußboden lagen Zigarettenstummel, Schweißtücher und Asche, eine große getrigerte Kasse machte es sich auf dem Polster eines Sessels bequem, ihre grünen Augen blinzelten schläfrig.

Herta hatte sich vorgenommen, ihre Mienen besser zu beherrschen; sie mochte es nicht mit der einzigen bekannten Person in der großen fremden Stadt verberben.

Kalter Aufschnitt, Brot, Butter und Käse standen auf dem Tisch, dazu ein großer Krug braunen Bieres. Zeller und Schüssel waren aus schäblicher Fayence und die Gabeln und Messer von der einfachsten Sorte. — Thea Schönhäuser schenke es nicht zu bemerken; sie war es nicht anders gewohnt. Ihrer Freundin entging nichts von der Mißere dieses gentilen Kaffeehauses; ihr verwöhnter Geschmack war der der reichen Frau. — Alfred Mandel stellte sich auch ein. Er trug ein braunes Samtjacket und eine hellblaue lose Baumwollschleife a la Lord Byron. Seine Locken hatten einen klugen Schwung und das kleine, schwarze Bärtchen war unternehmend nach oben gestrichen.

Während des Essens sprachen Thea und ihr Kamerad lebhaft auf Herta ein. Sie rieten ihr, in die Akademie des Professors Beyerstein einzutreten, der es mit „Anfängern“ verachtete. Obgleich Herta wusste, daß sie eine Anfängerin war, wurde das Wort recht oft und nachdrücklich betont. Alfreds schwarze Augen hobten sich in Frau von Randens Gesicht; sie erzählte und ärgerte sich darüber.

„Morgen zeige ich dir mein Atelier“, versprach Thea auf eine diesbezügliche Frage Hertas.

„Was machst du eben, Thea?“

„Eine Herbstlandschaft aus dem bayerischen Alpenlande. Ich war im vorigen Sommer mit

Mandel einige Wochen in einem reizenden Dörfchen.“

„So sind Sie auch Landschaftsmaler?“ fragte Herta, aus Schüchtheit sich an Alfreds Hand, der die Kasse neckte und dabei eine kurze Pfeife mit einem nicht eben wohlriechenden Tabak rauchte. Sie hatte den kleinen Maler bisher ignoriert, was Thea Schönhäuser überlall zu nehmen schien, denn sie wurde immer klüger und die Unterhaltung flackte.

„Nein ich bin Porträtmaler“, entgegnete Mandel, „ich male besonders gerne schöne Frauen.“

Ein schriller Witz traf Frau von Randen bei diesen Worten. Thea fing ihn auf. „Und dralle Bauernmädchen im Dorf“, sagte sie spöttisch, „so a la Defregger; das heißt, er möchte und kann nicht.“

Alfred war empfindlich, und es entspann sich zwischen ihm und Thea ein Wortgefecht, indem sie sich gegenseitig Schändlichkeiten sagten. Die Kasse strich schnurrend um Hertas Knie. Sie hatte von jeder einen Widerwillen gegen diese Sorte Tiere gehabt, und der getrigerte Rater Ping war ihr grauenhaft.

„Ich bin heute todtmüde, Thea gute Nacht“, sagte Frau von Randen sich ergebend. Sie überließ Mandels ausgestreckte Hand und neigte kaum merklich den Kopf gegen ihn.

Thea begleitete sie die Stiege zur Manfarde hinauf. Als sie Herta so bläß sah, mit den dunklen Ringen unter den Augen, kam die angehornte Gutmütigkeit der Wirtin zum Vorschein. Sie umarmte die junge Frau und küßte sie herzlich.

„Schlaf dich gut aus“, sagte sie freundlich. „Morgen bist du wieder frisch und hast neuen Lebensmut.“

Nun war Herta endlich allein.

Sie setzte sich auf den Stuhl am Fenster und küßte den Kopf in die Hand.

(Fortf. folgt.)

In meiner Spezialabteilung Kardarstrasse 4:

Ganz bedeutend unter Preis

1 Partie eleganter Knaben-Anzüge.

1 Partie Herren-Anzüge.

Lüster-Foppen. Fantasie-Westen.

G. Gompertz, am Markt.

Freude am Leben

bekommen Sie täglich mehr, wenn Sie nur noch den, selbst für Kinder und Kranke, leicht bekömmlichen **Kardinal-Malz-Kaffee** genießen.



Namenstags-Geschenke

empfehlen in grosser Auswahl

J. & A. Temming, Buchhandlung.



Wir bleiben gesund

weil uns die kluge Hausfrau mit Reeses Salicyl ein-gemacht hat. Reeses Salicyl schützt alle Früchte, Gemüse u. vor Schimmel und Verderben. Ver-wenden Sie auch anstatt Seife und vieler gewöhn-licher Backpulver Reeses Backmunder, das Patent-Backpulver, Reeses Buddingpulver und Vanillin-zucker als Ersatz für die teure Schotenvanille.

Reese Gesellschaft, Hameln.

Gratis 1 Dose 1/2 Cakes für 10 Gutschwin.

2 Lehmädchen
gesucht.
S. B. Löwenstein.

Ein kleiner
Kotten

zu pachten gesucht.
Angebote mit Angabe der Grösse
unter Nr. 3400 an die Expedition
dieses Blattes.

Ein rotbunter, einjähriger
Zuchtbulle
70 Punkte zu verkaufen.
Näheres bei Ant. Essing, Miede.

Prima
Sauerkraut
1 Pfd. 5 Pf.
**Hamburger
Import-Haus.**

Ziegenzucht-Verein Bocholt.

Montag, den 18. Juli:
III. Ziegen-Ausstellung

mit Prämierung

im Garten des Arbeiter-Vereins St. Joseph,
Hohenzollernstrasse.

Eröffnung morgens 9 Uhr.
Alles Nähere durch Plakate.

Der Festausschuss.

Ein sehr gut erhaltener
Kinderwagen
(fast neu) billig zu verkaufen.
Näheres Westphalstr. 667.

Eine gebrauchte, gut erhaltene
Handfarrre
zu kaufen gesucht.
Näheres Münsterstr. 76 a.

Zahn-Praxis „Hygiea“, August Schubert, Dentist, Bocholt.

Westend 665/31 (direkt am Alendebadhof).

14 Jahre prakt. tätig.

Sprechstunden von 8-8 Uhr, Sonntags von 8-1 Uhr.

Verarbeite in eigenem Laboratorium nur amerikanische Zähne

mit echten Platinplättchen und Porzellanfüllungen.

1,80 M. Jeder künstliche Zahn nur 1,80 M.

Darum zahlen Sie da noch anderwärts 3, 4, 5 M. u. mehr pro Zahn.

Unechte Zähne mit Eisenplättchen liefere ich nicht.

Umarbeiten nichtpassender Gebisse pro Zahn 1 M.

Fast gänzlich schmerzloses Zahnziehen 1 M.

Plomben von 1,50 M. an.

Zahnreinigung nach amer. System (ohne Platte).

Auswärtige Patienten in 1 Tag abgefertigt.

Referenzen: 4 Jahre tätig bei Zahnarzt Dr. Richter, Stettin,
Hof-Dentist Dresden, Breslau, in der zahnärztlichen Klinik zu
Danzig und andere.

Gänzlicher Ausverkauf.

wegen Aufgabe des Geschäftes.

Verkaufe von heute ab sämtliche Waren, als:

Burkin, Kleider- und Blumenstoffe,

Seide und Sammet, sowie Bekleidungsartikel

zu jedem annehmbarem Preise.

Heinrich Blesenkemper,

Langenbergstrasse Nr. 37, neben Magnus Wini.

Hausbackofen „Perfekt“

mit eisentrichter, hochfeuerfester Chamottesteinausmauerung.

Grösste Dauerhaftigkeit.

Geringer Brennmaterialverbrauch.

J. B. Elsinghorst,

Ofen- und Herdfabrik.

Verkaufsstelle Osterstrasse.

Die neuesten Tapeten 1910

empfehlen in grosser Auswahl u. zu den billigsten Preisen

Neustr. 16. H. Schmalhausen, Neustr. 16.

Sämtliche Tapeten werden auf Wunsch gratis beschitten.

15 Rezepte

zum Einmachen der Früchte mit Dr.
Oetker's Salicyl (Einmach-Hülfe) erhält
jede Hausfrau umsonst. Seit 20 Jahren
bewährt. Zu haben in den Geschäften
oder postfrei von

Dr. A. Oetker,

Bielefeld.

Lehrlings-Verein.

Gemeinschaftl. hl. Kommunion

Sonntag, den 17. Juli,

morgens 7 Uhr.

Heute (Donnerstag) 8 1/2 Uhr:

Vorbereitung.



Krieger-Verein. BOCHOLT.

Heute (Donnerstag), den 14. d. M.,

abends punkt 9 Uhr:

Versammlung der II. und III. Kompagnie im Vereinslokal.

Kriegerfest betreffend.

Um zahlreiches Erscheinen bitten
die Hauptleute.

Verkaufe zu den billigsten Preisen

sämtliche

Bürsten-Artikel

für den Hausbedarf. Unterhalte von

nun an immer **grosses Lager.**

Außerdem empfehle ganz besonders

meine

gefehllich geschliffenen

verstellbaren Handseger.

Norbert Comouth,

Bürstenmacherei,
Gartenstrasse 361.

Für Landwirte! 3 schwere, neue

Göpel

preiswert abgegeben bei

Everh. Reckert,

Schlosserei, Ostwall.

Ferner halte mich bei Neu-

anlagen, sowie Reparaturen land-

wirtschaftlicher Maschinen bestens

empfohlen.



Ein mittelgroßer, langhaariger
Hund zugelaufen.

Abzuholen bei **Dr. A. Oetker,**

Bielefeld.

Neue holl. Häringe

3 Pfd. 49 Pf.

**Hamburger
Import-Haus.**

92